

## Theatergruppe spendet für Löhner Tafel

■ **Löhne.** Wenn die Theatergruppe der Kirchengemeinde Oberbeck zu ihren Aufführungen einlädt, ist eines schon vorab sicher: Etwaige Überschüsse aus den erzielten Erlösen geben die Mitglieder von „TheK.O.“ in jedem Fall an wohltätige Einrichtungen und Aktionen. Klar, dass dieser Weg angesichts der Corona-Krise auch aktuell beibehalten wird. Zuletzt profitierte etwa die Löhner Tafel vom Engagement der Theatergruppe.

Die nämlich, so die Mitglieder, befinde sich derzeit in

einer besonderen Notlage. „Als wir von den Versorgungsgängen der Löhner Tafel gehört haben, gab es kein langes Überlegen. Alle waren sich sofort einig“, sagt Hans-Wilhelm Homburg, Leiter der Theatergruppe. Der Gedanke sei schließlich naheliegend, „hier ganz spontan und schnell mit einem finanziellen Beitrag zu helfen, die Not ein wenig zu lindern.“

Insgesamt 500 Euro wurden daher für die Löhner Tafel auf das Konto des Diakonischen Werkes überwiesen.



Die aktiven und ehemaligen Mitglieder der Theatergruppe zeigen sich schon seit Langem sozial engagiert. ARCHIVFOTO: ANTHEA MOSCHNER

### AUF EIN WORT

#### Der Geschmack des Gründonnerstags

Pfarrer Rolf Bürgers, Kirchengemeinde Oberbeck

Am Gründonnerstag soll man was Grünes essen, hieß es früher. Und so kam Spinat mit Spiegelei auf den Tisch. Das ist Tradition, hieß es. Inzwischen weiß ich: Mit Traditionen ist das so eine Sache. Gründonnerstag kommt gar nicht von Grün. Eigentlich kommt das Wort von greinen. Das sagte man früher für weinen.

Gründonnerstag ist also der Donnerstag, an dem einem nach Weinen zu Mute ist. Da erinnern sich Christen an Jesu Verhaftung, sein Verhör, und seine Folterung. Schlimme Dinge sind damals in Jerusalem passiert. Und schlimmer noch: Solche Dinge passieren bis heute. Zum Weinen ist das. Wie oft würden wir gerne helfen und sind doch ratlos. Man könnte anfangen zu weinen – so wie Jesus und seine Jünger damals, am ersten Gründonnerstag in Jerusalem vor fast 2000 Jahren.

Dabei haben sie genau das nicht getan. Im Gegenteil. Sie haben ein Fest gefeiert, denn: Es war Pessach, das wichtigste jüdische Fest, so wie Weihnachten für uns. Da trifft sich die Familie, da kommen Freunde, da spürt man die Zusammengehörigkeit. Man isst und trinkt miteinander. Eine Tradition, an die man sich halten kann und die einen hält.

Die alten Leute erzählen, wie sie in ganz schlimmen Zeiten, im Krieg und gleich nach dem Krieg, alles daran gesetzt haben, irgendwie Weihnachten zu feiern. Wenigstens für ein paar Stunden zu spüren, dass das Leben ganz anders sein kann. Das ist in Notzeiten noch wichtiger, als wenn es einem gut geht. So ein Fest in schlimmer Zeit – da kann man sich entspannen von der Angst ringsherum. Das gibt neue Kraft und macht Hoffnung auf eine bessere, eine friedlichere Welt.

Genauso haben Jesus und seine Jünger damals Pessach gefeiert am Tag vor seiner Hinrichtung. Das war ihre Tradition. Dazu waren sie nach Jerusalem gekommen. Die Welt da draußen vergessen, um we-



nigstens einmal kurz durchatmen zu können, Kraft zu schöpfen. Zu spüren, dass es mehr gibt als Tränen und Sorgen. Das stärkt die Hoffnung, dass es wieder anders werden kann.

Beim Pessachfest wird Lamm gegessen, mit einer Art grüner Soße aus Kräutern. Mit diesem Festessen erinnern die Juden bis heute an die Befreiung aus der Gefangenschaft in Ägypten. Da kann jeder mitessen, mittrinken, als sei er selbst damals dabei gewesen, auf dem Sprung in die Freiheit. Wer das Pessachfest feiert, der weiß: Damals ist nach Rückschlägen und Irrtümern alles gut geworden. So schmeckt es, wenn Gott einen auf den Weg schickt. So schmeckt es, wenn Gott einen befreit.

Dieses Fest hat auch Jesus gefeiert, am Gründonnerstag. Da wollte er noch einmal schmecken und sehen, dass Gott freundlich ist zu denen, die Angst haben. Dass er sie schützt. Dass er sie befreit, damit sie keine Angst mehr haben müssen. Zu seinen Jüngern hat Jesus gesagt: Macht das auch weiterhin. Erinnert euch dabei an mich. So ist bei den Christen eine neue Tradition entstanden: das Abendmahl.

Nach seinem Tod sind die Jünger dem Auferstandenen begegnet. Sie haben erlebt: Gott hat ihn nicht im Stich gelassen. Gott ist stärker als der Tod. Deshalb haben sie dann bald gesagt: Er ist für uns gestorben, damit wir befreit und ohne Angst vor dem Tod leben können. Er hilft uns, angstfrei in Hoffnung zu leben. Deshalb feiern die Christen das Abendmahl. Das ist unsere Tradition. Beim Abendmahl erinnern wir uns an Jesus und an die Befreiung durch Gott. Wir sehen und schmecken: Gott ist bei uns, bis wir ankommen im Land der Freiheit. Da, wo wir keine Angst mehr haben müssen. Gott sorgt dafür, dass anders wird, was nicht bleiben kann, wie es ist. Daran erinnern wir uns heute Jahr für Jahr. Nicht nur am Gründonnerstag. Aber da besonders.

# Diese Masken nähen Löhner Profis

Die Coronakrise hat Martina Lobinsky vom Nähstübchen und Saskia Rominski vom Stoffhaus unterschiedlich schlimm erwischt. Beide Selbstständige setzten jetzt auf Gesichtsschutz – auch, damit die Krise ein Ende hat.

Ulf Hanke

■ **Löhne.** Die Vögel zwitschern, die Sonne lacht und Martina Lobinsky auch. Die Schneiderin sitzt vor ihren Ladengeschäft „Das Nähstübchen“ in Mennighüffen und näht ein Gummiband an einer Gesichtsmaske fest. Fertig ist die Corona-Maske. Eigentlich wollte sie nicht in die Maskenproduktion einsteigen, erzählt Lobinsky. Es machen ja schon so viele. Doch am Montag war sie ausverkauft. Ratzfatz. Gesichtsmasken liegen offenbar im Trend, auch wenn sie nicht Pflicht sind. Wer eine solche Baumwoll-Maske trägt, schützt sich selbst vielleicht nicht unbedingt, aber alle Menschen um sich herum vor einer ungewollten, möglichen Infektion.

Seitdem auch das Robert-Koch-Institut – und damit die maßgebliche Bundesbehörde zur Krankheitsprävention – das Tragen einer solchen Behelfsmaske als „textile Barriere“ empfiehlt, quillt das Internet über vor Bastelanleitungen. Zahlreiche Hobby Schneiderinnen und Näherinnen haben sich bei der Arbeit gefilmt und zeigen, wie jeder selbst sich eine Stoff-Maske nähen kann.

### Gummibänder sind das neue Toilettenpapier

Auch Saskia Rominski vom Ladengeschäft „Das Stoffhaus“, hat die Bastelanleitungen und Schnittmuster im Internet durchgesehen – und dann mit ihrer Mutter Doris eine Variante ausgewählt und eigenhändig verbessert. Es ist eine zweilagige Maske ohne Falten, mit Gummizug oder Schrägband. Und genau das ist das Problem: „Schrägbänder und Gummizüge sind unser Toilettenpapier“, sagt Saskia Rominski. Es ist ein rares Gut, weil es plötzlich alle im Großhandel einkaufen.

Eigentlich säße Saskia Rominski jetzt in ihrem Laden und würde Nähmaschinen-Seminare geben. Vier Seminare pro Woche waren bereits gebucht. Jetzt ist Saison für selbstgenähte Schultüten. Viele Omas und Tanten hatten auf den Kurs gesetzt, um den ABC-Schützen eine außergewöhnliche Tüte auf den ersten Weg zur Schule mitzugeben.

Doch stattdessen ist auch das Stoffhaus in die Fertigung von



Martina Lobinsky näht Mund-Nase-Masken aus Baumwolle. Das schöne Wetter nutzt die Schneiderin zum Festnähen der Gummibänder.

FOTO: ULF HANKE

Gesichtsmasken aus Baumwolle eingestiegen. Der Clou der Rominski-Maske: Sie hat einen Schlitz, in den ein Taschentuch passt. Die ersten 100 Stück hat Saskia Rominski an das Altenheim „MediCare am Wiehengebirge“ in Bad Oeynhausen gespendet. Das Tierheim „Eichenhof“ in Vlothohat auch ein paar bekommen.

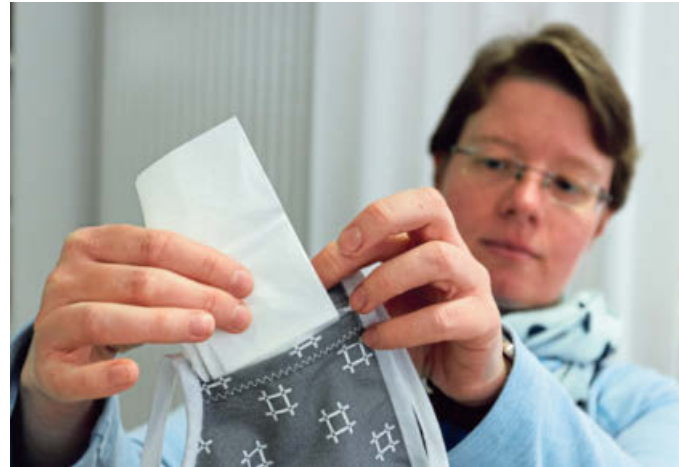
Martina Lobinsky vom Mennighüffener Nähstübchen setzt auf eine etwas andere Maskenform, eine Faltenmaske aus Leinen oder Baumwolle. Ihr Clou ist ein Metallstreifen, den jeder Träger sich für seine Nase verbiegen kann. Die Masken näht Lobinsky in wenigen Tagen. 1976 hat sie das Schneiderhandwerk gelernt. „Ich komme vom Akkord“, sagt die Mennighüffenerin. In der Spitze schaffe sie bis zu 65 Masken am Arbeitstag.

Ganz so viele fertigen Doris und Saskia Rominski nicht an einem Arbeitstag. „Wir kommen vom Handwerk und der Einzelfertigung“, sagt Saskia Rominski und ihre Mutter

ergänzt: „Ich nähe lieber eine Naht mehr, damit die Mutti später beim Waschen keinen Ärger haben.“ Ihre Tochter Saskia Rominski ist gelernte Industriekaufrau, hat das Schneiderhandwerk aber bei ihrer Mutter gelernt, die selbst gelernte Schneiderin ist. „Das war eine harte Schule“, sagt die Mutter, schaut zu ihrer Tochter und schiebt lachend hin-

terher: „Für sie“.

In Sachen Mode sind die Profis natürlich flexibel. „Ich persönlich bevorzuge die schlichte, graue Variante“, sagt Saskia Rominski. Ihren Kunden will sie die Stoffmuster auf den Internetseiten präsentieren. Fürs Einkaufen braucht's ein paar Klicks mehr. Auf die Schnelle lässt sich kein Online-Shop maßschneidern.



Eigentlich würde Saskia Rominski jetzt Nähkurse für Schultüten geben, stattdessen näht sie mit ihrer Mutter, einer gelernten Schneiderin, Gesichtsmasken aus Baumwolle.

FOTO: ULF HANKE

Die Masken sind für Saskia Rominski und „Das Stoffhaus“ ein doppelter Hoffnungsschimmer. Wenn alle Menschen bei Begegnungen Masken tragen, breitet sich das Coronavirus womöglich weniger rasant aus. Doch auch wirtschaftlich ist die Maske ein Hoffnungsschimmer. Wegen der Coronakrise liegt das Ladengeschäft nämlich völlig darnieder. Die Nähkurse sind abgesagt, die Laufkundschaft bleibt weg. Der Antrag für den Rettungsschirm ist bereits gestellt.

Martina Lobinsky hat das Ladengeschäft noch geöffnet. Die Mennighüffener Schneiderin ist nämlich gleichzeitig auch ein Paketshop. Und da kommen ständig Menschen, die Pakete abholen oder versenden wollen. Die Masken sind für das Nähstübchen ein wirtschaftliches Zubrot in schwerer Zeit. Bevor Martina Lobinsky die Masken genäht hat, hat sie für einen Kunden neue Kissenbezüge für die Gartenstühle genäht.

## Eltern können Notfall-Kinderzuschlag beantragen

Die Corona-Krise stellt viele Familien vor organisatorische und finanzielle Probleme. Um das aufzufangen, können sie jetzt bis zu 185 Euro pro Kind in einem vereinfachten Verfahren beantragen.

Katharina Eisele

■ **Löhne.** Die Bundesregierung ermöglicht Familien eine schnelle Hilfe, um finanzielle Lücken zu schließen, die zum Beispiel durch unbezahlten Urlaub für die Kinderbetreuung oder Kurzarbeit in der Corona-Krise entstehen. Die Anträge können online eingereicht werden, der Zuschuss ist seit dem 1. April möglich.

Erwerbstätige Eltern können grundsätzlich den Kinderzuschlag beantragen, wenn die folgenden fünf Kriterien erfüllt sind:

1. Das Kind ist jünger als 25 Jahre, unverheiratet und lebt mit im Haushalt der Eltern.

2. Die Eltern erhalten bereits Kindergeld, verdienen mindestens 900 Euro im Monat oder 600 Euro, wenn das Kind von einem Elternteil

allein erzogen wird. 3. Mit dem Einkommen, dem Kinder- und Wohngeld sowie dem Kinderzuschlag kann der Bedarf der gesamten Familie gedeckt werden.

4. Die Eltern der Kinder ziehen kein Arbeitslosengeld 2.

5. Die Eltern verdienen genug, um für sich selbst zu sorgen, aber nicht ausreichend, um für den Bedarf der

Familie aufzukommen.

Welchen Bedarf eine Familie hat, legt der Gesetzgeber fest: Elternpaare: 778 Euro; Alleinerziehende: 432 Euro; Kinder unter 6 Jahren: 250 Euro; Kinder zwischen 6 und 14 Jahren:

308 Euro; Kinder zwischen 14 und 18 Jahren: 328 Euro; Kinder zwischen 18 und 25 Jahren: 345 Euro.

Nicht eingerechnet sind die Wohnkosten, die zusätzlich anfallen.

Bisher mussten Eltern für die Berechnung des Gehalts der vergangenen sechs Monate angeben. Mit dem neuen Notfallgesetz reicht es, die Gehaltsabrechnung für März einzuzureichen. Der Kinderzuschlag wird in der Regel für sechs Monate bewilligt.

Die Familienkasse bietet seit Februar ein Online-Antragsverfahren an. Auf der Internetseite [www.familienkasse.de](http://www.familienkasse.de) können benötigte Antragsvordrucke heruntergeladen oder der Antragsvorgang elektronisch abgewickelt werden. Dort finden Eltern auch die Möglichkeit einer Videoberatung.

### Digitaler Treffpunkt

◆ Weil aktuell die meisten Kinder Zuhause sind, suchen viele Familien nach Beschäftigungsmöglichkeiten. Regelmäßig gibt es dafür in unserer Lokalportal-Gruppe Tipps aus der Redaktion. ◆ Sie haben selbst eine Idee? Dann teilen Sie Ihre Einfälle mit anderen Eltern, damit die Zeit im Flug und mit Spaß vergeht.



Vereinfachtes Verfahren: Bis zu 185 Euro vom Staat sind pro Kind möglich. FOTO: FELIX EISELE